

Predigt zum 8. Sonntag nach Trinitatis, 26.7.2026, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Johannes 9,1-7:

1 Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? 3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. 6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden 7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Liebe Gemeinde, „wer ist schuld, wer hat gesündigt?“ Diese Frage der Jünger kennen wir sehr gut. „Wie kommt es, dass Familie X so große Probleme mit ihrem ältesten Sohn hat? Was ist da schiefgelaufen? Wieso müssen sie sich jetzt so große Sorgen machen?“ So fragen wir manchmal.

Dass Frau Z erneut eine schlimme Krebsdiagnose bekommen hat, tut uns herzlich leid. „Wo kommt der Krebs nur wieder her“, fragen wir uns. „Vielleicht weil sie früher viel geraucht hat? Oder ist es doch etwas Vererbtes? Der Vater von Frau Z ist ja auch an Krebs gestorben...“

Warum das Leid? Wir wollen das verstehen. Warum der? Warum die? Was hat er oder sie gemacht, dass es jetzt so schlecht mit ihnen steht? Sind sie selber schuld? Oder ist es die Schuld von anderen? Das sind unsere Fragen. Wir wollen uns ein Urteil bilden. Wir wollen verstehen, wie es zu dieser ganz bestimmten Situation kommen konnte.

Und das ist ja nicht verwunderlich. Je mehr die Wissenschaft über bestimmte Krankheiten und ihre Ursachen herausbekommt, desto deutlicher wird, welche Rolle unser Lebensstil spielt. Wie ernährst du dich? Treibst du Sport? Hast du genug Entspannung? Achtest du auf dein inneres Gleichgewicht?

„Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ fragen die Jünger (v. 2). Und es ist ja nicht von der Hand zu weisen, dass bestimmte Taten gesundheitliche Konsequenzen haben. Wenn werdende Mütter in der Schwangerschaft rauchen und trinken, dann ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass ihre Kinder mit schweren Schäden zur Welt kommen. Natürlich kann Fehlverhalten mich und andere krank machen, keine Frage. „Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Das steht in der Bibel (Gal 6,7). Wer hat schuld? Aber hilft diese Frage wirklich weiter?

Ich denke an einen jungen Menschen, dessen ständige Begleiter. Schwermut und trübe Gedanken sind. „Wo kommen diese Depressionen her?“, fragt er sich. Seine Kindheit war fröhlich, er hat ein gutes soziales Netzwerk und in seiner Familie gibt es keine erbliche Belastung. Warum also ist er psychisch krank? Er findet keine Gründe. Und die oft unausgesprochene Frage, wie es eigentlich kommt, dass es ihm oft so schlecht geht, belastet ihn zusätzlich.

Eltern, deren Kind während der Schwangerschaft gestorben ist, gehen oft verzweifelt der Frage nach, was sie falsch gemacht haben. „Wer ist schuld daran, dass unser Kind nun tot ist?“ Es scheint: das Schwere wird leichter getragen, wenn die Schuldfrage geklärt wurde. Nur: In den seltensten Fällen finden die Eltern eine befriedigende Antwort.

Die Frage nach der Schuld können viele Leidende gar nicht beantworten. Oft verschärft sie noch das Leiden. Und vielfach hilft sie schlichtweg gar nicht weiter.

Bei der Corona-Epidemie vor sechs Jahren wurde viel darüber gerätselt, woher das Virus kam. Haben die Chinesen da in einem Forschungslabor nicht aufgepasst und die Panne dann anschließend mit aller Macht vertuscht? Oder wurden auf dem Markt in Wuhan infi-

zierte Fledermäuse verkauft, die dann auf dem Mittagstisch landeten? Bis heute ist das nicht restlos aufgeklärt. Aber was würde das den Angehörigen auch helfen, die bei uns um ihren toten Vater oder ihre tote Mutter trauerten? Die Klärung der Schuldfrage hilft da wenig. Der Blick zurück lähmt nur.

Was hilft es uns, beim Schicksal anderer nach der Schuld zu fragen? Können wir das Leben und das Leiden eines anderen Menschen wirklich verstehen? Ich denke, es ist Hochmut, wenn wir das versuchen. Wie wollten wir begreifen und beurteilen, warum der oder die andere so geworden sind und warum sie jetzt so leiden? Die Suche nach dem oder der Schuldigen bringt einen Abstand zu den Personen, die vom Leid betroffen sind. Sie lässt Nähe und Wärme vermissen, damals wie heute.

„Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ Das erste Anliegen der Jünger ist nicht, wie sie diesem Menschen helfen könnten. Zuerst einmal müssen **sie** zurechtkommen, denn dieser Mann stellt ihr ganzes Weltbild infrage. Krankheit und Tod, das hatten sie im Alten Testament gelernt, sind Folgen der Sünde. Also muss, wer leidet, sich etwas vor Gott haben zuschulden kommen lassen. Nun ist dieser Mann hier aber schon blind geboren worden. Sollte er vielleicht bereits im Voraus von Gott gestraft worden sein? Oder trägt er die Strafe für die Sünde seiner Eltern?

Furchtbare Fragen, nicht wahr, liebe Gemeinde? Und doch werden solche Fragen bis heute gestellt, auch unter uns. Wenn Gott gerecht ist, so dachten die Jünger damals und so denken wir heute, dann gibt er jedem das, was er verdient. Er muss also die Guten belohnen und die Bösen bestrafen. Die, die nicht an Gott glauben, sprechen heute gerne vom Karma, also davon, dass Menschen, die jetzt etwas Schlechtes erleiden, für etwas büßen müssen, was sie zuvor an Schlechtem getan haben – und wenn nicht in diesem Leben, dann in einem früheren Leben.

Doch Jesus lässt sich auf so ein Denkschema nicht ein. Auf die Frage der Jünger antwortet er: *„Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm“* (v. 3). Jesus sieht den Blinden nicht, wie ihn die Jünger sehen, die sich wie Kriminalisten verhalten. Jesus sieht den Blinden als einzelnen Menschen, aufmerksam und sorgend. Er sieht ihn und fragt nicht nach seiner Vergangenheit. Eindeutig ist deshalb seine Antwort auf die Frage der Jünger: weder – noch. Hier gibt es keinen Schuldigen zu suchen.

Das ist seine erste Botschaft an uns: Krankheit ist keine Strafe, mit der du etwas abbüßen müsstest. Manche Christen martern sich mit dem Gedanken, dass ihre Krankheit mit vielleicht sogar verborgenen Sünden Gott gegenüber zu tun haben könnte. Doch die Verbindung von Krankheit und Schuld ist viel verflochtener, als dass wir sie aufdecken könnten. Wir leben in einer kaputten Welt. Christen reden davon, dass wir in einer gefallenen Schöpfung leben. Und das bedeutet ja: Es gibt Menschen, die werden mit etwas geboren, das nicht gesund ist, das das Leben beeinträchtigt und von Anfang an das Leben belastet, bei dem wir **nicht** sagen können: *„Siehe, es war sehr gut.“*¹ Doch mit dieser Krankheit soll das jeweilige Menschenkind nicht irgendetwas sühnen oder wettmachen. Das müssen wir nicht. Gott ist nicht darauf aus, uns irgendetwas heimzuzahlen. Vielmehr gibt er seinen Sohn als unser Sühnopfer. Der hat für uns gelitten um unserer Schuld willen und alles bezahlt, ein für allemal!²

Bei so einer Krankheit geht es also um etwas ganz anderes. Jesus sagt, dass an diesem Blinden die Werke Gottes offenbar werden sollen. Damit dreht er die Blickrichtung, weg von der Vergangenheit und der Frage: „Wie konnte es dazu kommen, dass...“ und hin zu der Gegenwart und der Zukunft. Mit anderen Worten sagt Jesus hier seinen Jüngern: „Überseht ihr denn völlig, was Gott aus dem Leben dieses Blinden noch machen kann? Wisst ihr denn nicht, dass es bei Gott nicht um Aufrechnen und Abrechnen geht? Überseht ihr denn ganz und gar die Macht und Gnade Gottes?“ Es geht nicht um das Warum des Leidens, sondern

¹ 1.Mose 1,31

² vgl. Hebr. 7,27

um das Wozu –aber nicht nach dem Motto: „Wer weiß, wozu das gut ist“, sondern so, dass wir Gottes Vorhaben mit uns in den Blick bekommen.

Aber was hat dieser Gott nun mit uns vor, liebe Gemeinde? Die Werke Gottes sollen an uns offenbar werden. Was heißt das? Zunächst einmal fängt Jesus nicht an zu debattieren, was dieser Mensch hätte besser machen können, wenn es ihm schlecht geht. Er fragt nicht nach seinen Eltern oder seiner Lebensweise. Er sieht das Leid – das ist die Voraussetzung, damit die Werke Gottes offenbar werden. Der Blinde mag gar nicht wahrgenommen haben, wer da an ihm vorbeigegangen war: Finsternis in ihm und um ihn herum. Aber gerade hier, wo alles in ihm und um ihn dunkel ist, sieht ihn Jesus – auch dann, wenn er ihn nicht sieht – **noch** nicht sieht. Jesus fragt auch nicht nach Nutzen oder Lohn. Wenn es einem Menschen schlecht geht, dann hilft er. Er will, dass dieser Mensch wieder heil wird, dass er sieht, dass er **ihn** sieht. Und indem er diesem einen Menschen das Augenlicht schenkt, will er **allen** Menschen zeichenhaft klarmachen, dass er das Licht der Welt ist.

Denn wir Menschen können zwar wie die zwölf Jünger das Augenlicht haben, aber auf andere Weise blind sein, womöglich erst recht blind werden – indem wir nämlich blind sind für die Hilfsbedürftigen an unserem Weg und indem wir den übersehen, der das Licht der Welt ist. So wird auch an dem, von dessen Heilung Johannes hier berichtet, in den folgenden Versen in geradezu spannender Weise aufgezeigt, wie er – Schritt für Schritt – begreifen lernt, mit wem er es hier zu tun bekommen hat. Jesus hat ihn geheilt, das weiß er, und er kann auch sagen, wie das vor sich gegangen ist. Aber Jesus ist ein umstrittener Mann. Indem der Geheilte seinen Retter verteidigen muss, begreift er, dass er ein Prophet ist (V. 17), sicher gottesfürchtig – denn sonst würde Gott ihn nicht erhören (V. 31), ja, er muss „von Gott“ sein (V. 33). Dicht dran ist der Mann am Geheimnis der Person Jesu. Nur: die letzte Hülle muss Jesus selbst noch wegnehmen: „*Glaubst du an den Menschensohn?*“ fragt er ihn. Und der Geheilte antwortet: „*Herr, wer ist's, auf dass ich an ihn glaube.*“ Da sagt Jesus: „*Du hast ihn ja gesehen, und der mit dir redet, der ist's.*“ Und so heißt es denn am Ende: „*Herr, ich glaube*“ – und er fällt vor ihm nieder und betet ihn an (V.35-38).

Liebe Gemeinde, hier erst ist Jesus mit seinem Wirken am Ziel. Schon richtig: er schenkt auch Gesundheit. Aber was er uns zu bedeuten hat, das erschöpft sich nicht darin, dass er uns Gesundheit und alles andere gibt, was unser Leben sichert und angenehm macht. Er selber gehört mit ins Leben hinein! Der Mensch, der mir etwas „liefert“, was ich zum täglichen Leben brauche, kann, bis ich wieder etwas nötig habe, gern seiner Wege gehen; ich bin ja nicht an **ihm** interessiert, sondern an seiner Ware. Aber sagt selbst: Können wir so mit Gott umgehen? Wir sind doch seine Geschöpfe, seine Kinder, stammen von ihm her und sind auf ihn hin angelegt. Heil wird unser Leben erst da, wo wir es ganz Gott anvertrauen – mit Reichtum und Armut, mit Gesundheit und Krankheit, mit Freud' und Leid.

Darum ist es am Ende der Geschichte nicht das Wichtigste, dass Jesus dem Blinden das Augenlicht geschenkt hat. Am Ziel ist Jesus mit seinem Wirken erst, wenn wir merken, mit wem wir's hier zu tun haben und was er uns mit diesem Zeichen sagen will: So sieht es aus, wenn er der Herr ist! „*Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein*“³ – das wird eines Tages jeder erleben, der ihm vertraut, und je und dann nimmt er das schon zeichenhaft vorweg. Nicht um den quälenden Blick zurück geht es mit der Frage nach der Schuld. Es geht um den hoffnungsvollen Bick nach vorne auf das Wirken Gottes und auf das, was er uns versprochen hat.

Und so lautet Jesu Frage am Schluss: Glaubst du an den Menschensohn – Du? Glaubst du, dass er dein ganzes Leben, mit Leib und Seele, heil machen kann? Der jetzt mit dir redet, der ist's. Und er will und kann – heute ebenso wie damals. Amen.

© Gerhard Triebe, Pfr. i.R.

ELKG² 583,1+4-5+7 (Du meine Seele, singe = EG 302,1+3-4+6)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

³ Offb. 21,4